

# Mut zur Verwandlung

Spirituelles Zoom Seminar März 2024

Dr. Hans-Joachim Tambour

---

## Teil 1: Die Landkarte

Bevor wir uns gedanklich auf die Reise machen, soll am Anfang eine Landkarte stehen, von wo aus wir starten und wohin es geht. Deshalb ist am Anfang zu klären, von welchem Menschenbild wir ausgehen. Das Profil wird klarer, wenn wir es von anderen Konzepten unterscheiden. Darum wird es zunächst um das Bild der Aufklärung, dann der Romantik und schließlich das biblische gehen.

### 1. Humanismus

Pico della Mirandola, ein Renaissance Philosoph der Toskana lässt 1478 in einer berühmt gewordenen „Rede über die Menschenwürde“ Gott nach der Erschaffung der Welt folgende Worte zum Menschen sprechen:

„Wir haben dir keinen festen Wohnsitz gegeben, o Adam, kein eigenes Aussehen noch irgendeine besondere Gabe, damit du den Wohnsitz, das Aussehen und die Gaben, die du dir auserstehst, entsprechend deinem Wunsch und Entschluss habest und besitzt. Die Natur der übrigen Geschöpfe ist fest bestimmt. Du sollst dir deine Natur ohne jede Einschränkung, nach deinem Ermessen selbst bestimmen. ...Du sollst dein eigener schöpferischer Bildhauer sein, der sich selbst die Gestalt gibt, die du er bevorzugt.“

Was für ein Menschenbild spricht sich hier aus. Der Mensch ist vollkommen selbstbestimmt; durch nichts ist er festgelegt; wie ein kleiner Gott ist er Herr seines Geschicks; allein von seiner Entscheidung hängt ab, in welche Richtung er sich entwickelt. Pico formuliert hier ein Menschenbild, das sich radikal von Vorstellungen des Mittelalters und der Reformationszeit absetzt, die die Gebrochenheit und Sündigkeit des Menschen ins Zentrum rücken. Pico entwickelt zum ersten Mal das humanistische Ideal und optimistische Menschenbild, das später die Aufklärung aufgreift. Im Menschen steckt das Beste, dass nur geweckt werden muss. Die Vernunft hat die Kraft, alles zum Guten zu wenden.

Aber stimmt das so? Hat die Aufklärung alles zum Guten gewendet?

Das Konzept der einzigartigen Würde des Menschen hat vielen Menschen Freiheit, Selbstbestimmung und Entwicklungsmöglichkeiten gebracht. Das ist ihr Verdienst, das man nicht klein reden darf. Denn im Mittelalter gab es keine Option, einen eigenen Weg

außerhalb der vorgegebenen Ordnung zu gehen. Man riskierte verbrannt zu werden, wenn man vom Weg abwich.

Doch hat die Emanzipation aus den Bindungen und Traditionen auch ihren Preis. Wenn das einzelne Subjekt ins Zentrum rückt und alles andere zu seinem Objekt wird, über das es verfügen kann, um sich selbst zu verwirklichen, dann werden Dingen, der Natur und Gemeinschaften wie Gegenstände behandelt und dadurch wird ihnen Gewalt angetan. Letztlich ist dieses Menschenbild verantwortlich für die Ausbeutung der Natur in der technisierten Moderne, deren Folgen wir jetzt spüren. Die Moderne hat einen blinden Fleck, weil sie übersieht, dass wir immer schon in Größeres eingebunden und nicht allein von unserer Vernunft bestimmt sind.

Denn die Vernunft müsste doch eigentlich sehen, was schief läuft und dann ins Richtige lenken. Aber im Menschen wirken auch andere Kräfte, die ihn schlimmstenfalls dazu führen, das zu zerstören, was er zum Leben braucht. Manchmal tun wir Dinge, die wir eigentlich gar nicht tun wollen, beobachtet schon Paulus an sich. Denn ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will, das vollbringe ich. (Gal 2,19)

## **2. Psychoanalyse**

Als Antwort an den Glauben an die helle Vernunft ist die Gegenbewegung der Romantik entstanden. Sie betont die andere Seite des Menschen, spricht von den Abgründen, von Träumen, Gefühlen, Ahnungen und Bedürfnissen. In den Menschen können andere Welten einbrechen, die sich dem Zugriff der Vernunft entziehen. Die Romantik artikuliert die Erfahrung, dass unter der bewussten Oberfläche noch ganz andere Kräfte am Wirken sind, die mehr Einfluss auf den Menschen haben als die bewussten Vernunftanteile. Und sie dreht das Verhältnis von außen und innen um: Das, was wir im Außen erfassen, ist nur die Auswirkung einer darunterliegenden verborgenen Wirklichkeit.

Diese Intuition greift die Psychoanalyse auf, die in das Reich des Unbewussten und Unterbewussten vorstoßen will, und radikalisiert sie. Sigmund Freud glaubt nicht mehr an die Freiheit, von der Pico spricht; für ihn ist Mensch bestimmt von seinen Trieben und verinnerlichten Idealen. Ständig muss er aushalten zwischen den Forderungen des Überichs und des Es. „Der Mensch ist nicht Herr seiner selbst.“, bringt Freud seine Überzeugung auf den Punkt.

So richtig diese Einsichten in das Unbewusste sind, das unsere Vernunft und Freiheit begrenzt, stellt sich doch die Frage, ob dieser Ansatz nicht seinerseits überzieht und viel zu klein vom Menschen denkt. Haben wir wirklich keine Freiheit, keine Würde und Selbstbestimmung, Züge, auf die Pico verweist? Sind wir unseren Trieben und Begierden hilflos ausgeliefert? Oder können wir uns zu ihnen noch verhalten? Findet sich die Wahrheit nicht vielmehr in der Mitte als in den Extremen?

### **3. Biblisches Menschenbild**

Wir kommen einen Schritt weiter, wenn wir schauen, wie die Bibel vom Menschen spricht. Aus ihrer Perspektive könnte man sagen, dass beide Menschenbilder etwas Wichtiges und Richtiges benennen. Aber sie verabsolutieren einen Aspekt und sind deswegen beide unvollständig, weil ihnen der andere Aspekt fehlt.

Picos Rede von der Würde des Menschen klingt wie ein Echo des Psalm 8, in dem es heißt: „Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst, und dass du sich seiner annimmst. Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt.“

In dieselbe Richtung weist der erste Schöpfungsbericht, der erzählt, dass Gott den Menschen nach seinem Bilde geschaffen hat (Gen 1,27); und auch der zweite Schöpfungsbericht spricht dem Menschen eine besondere Würde zu, ist er doch erfüllt vom Atem Gottes, den Gott in die Lehmform eingehaucht hat (Gen 2,7).

Wie der Humanismus geht der biblische Glaube also von einem sehr positiven Bild aus. Im Menschen stecken große Potentiale, er hat eine grundsätzlich gute Natur und die Freiheit, die Anlagen und Möglichkeiten zu verwirklichen.

Anders als für den Humanismus ist für die Bibel aber der Gottesbezug von zentraler Bedeutung. Der Mensch erschafft sich nicht selbst, wie Pico meint, sondern er verdankt sich dem Schöpfer, von dem er erschaffen ist und der ihn immer wieder erneuert und Leben zufließen lassen will. Nur in der Ausrichtung auf diese Lebensquelle, in die Einbettung in den größeren Kontext, wird der Mensch seine wahre Würde entfalten, sich dabei aber nicht verabsolutieren und damit den anderen schaden.

Denn das geschieht leicht. In uns steckt eine Sehnsucht, ein unendlicher Hunger, den nur der Unendliche stillen kann. Allein Gott genügt, sagt Teresa von Avila: Solo dios basta. Faktisch aber versuchen wir diesen Hunger mit Surrogaten zu stillen. Konsum, Geschäftigkeit, Besitz oder Ansehen sind Versuchungen, die uns etwas versprechen, was sie nicht halten. Wir wissen das eigentlich, doch wenn wir den Trost nicht in dem einen finden, jagen wir ihm in anderen nach. Eine ganze Industrie lebt davon und die Werbung suggeriert uns, in ihrem Produkt endlich die Lösung und Ruhe zu finden, die wir ersehnen. Wenn wir uns nicht kritisch dazu verhalten und uns dem Sog überlassen, werden wir immer mehr beherrscht von den Kräften des Unbewussten, von Trieben, von Gier bestimmt. Dann sind wir mehr getrieben als Herr im eigenen Haus, wie Freud sagt.

Der Gottesbezug ist der Schlüssel zur biblischen Anthropologie. Denn wenn wir uns auf Gott ausrichten, der uns allein Trost schenken kann, gewinnen wir eine innere Freiheit, die eine andere Beziehung zu den Dingen ermöglicht und uns selbstloser mit Menschen umgehen lässt. Wenn der Mensch diesen Fixpunkt der Seele verliert, gerät er in die Irre und macht sich selbst zum Zentrum.

Davon erzählt der Mythos vom Sündenfall. Die Geschichte aus dem Buch Genesis versucht, den zerrissenen Zustand zu erklären. Adam und Eva verspielen ihr Paradies, weil sie sich von Gott abwenden – die Ursünde. Denn anstatt vom Baum des Lebens zu essen, wollen sie ihr Glück allein machen. Sie verschließen sich gegenüber dem Größeren. Dann aber überfordern sie sich und einander. Schließlich zerstören sie sich ihr Paradies. Eine Geschichte, die sich immer wieder wiederholt.

Die Bibel ist sehr realistisch: sie weiß um die Abgründe des Menschseins, seiner Verführbarkeit. Zwar steckt die gute Natur noch im Menschen, doch die ursprüngliche Größe ist beschädigt.

Die gute Nachricht: unsere Anlage ist nicht völlig zerstört, das Licht der Vernunft noch nicht vollständig erloschen, unsere Empfänglichkeit noch in Takt. Denn daran knüpft Jesus an, wenn er zur Umkehr aufruft und unser Leben zu sortieren. Wir sollen unserer inneren Weisheit trauen, um Wissen, dass es besser ist, sich der Quelle zuzuwenden.

Die Bibel versichert uns, dass wir dabei nicht allein gelassen werden. Gott ist wie ein guter Hirte, der alles einsetzt, um uns aus unserer Verlorenheit zu retten. Davon erzählen so gut wie alle Texte der Heiligen Schrift. Mit Hilfe der Gnade können wir das wieder werden, was wir eigentlich sind.

#### **4. Abbild und Ähnlichkeit - Aufruf, die angelegte Würde zurückzugewinnen**

Um dieses Zugleich von Würde und Gebrochenheit zu verstehen, haben die Kirchenväter zwischen Abbild und Ähnlichkeit unterschieden. Wie Gen 1 schreibt, ist der Mensch nach dem Bild Gottes geschaffen – das ist sein Wesen, das ihm nicht zu nehmen ist. Als Person ist er fähig, Beziehungen aufzunehmen, zu anderen, zu sich selbst und zu Gott. Doch auch wenn der Mensch diese Anlage hat, verwirklicht er diese meist nicht, sondern lebt an seinem Wesen vorbei und hat so die Ähnlichkeit mit Gott verloren.

Die Kirchenväter wollten mit dieser Unterscheidung einerseits beschreiben, wie es um den Menschen steht. Doch ihr eigentliches Anliegen war es, auf die Entwicklungsmöglichkeiten hinzuweisen, die im Menschen steckt. In uns steckt das Potential – mit der Unterstützung Gottes – unser volles Person-sein zu entfalten, uns von der Liebe bestimmen zu lassen und Gott immer ähnlicher zu werden. Ziel ist es in eine Einheit mit Gott hineinzuwachsen, an seinem Wesen Teil zu haben. Die orthodoxe Spiritualität nennt diese Teilhabe sogar Vergottung des Menschen (Theosis).

#### **5. Blick auf Jesu Verbundenheit mit Gott**

Was das bedeuten kann, wird manifest im Leben Jesu. Er zeigt, was volles Menschsein ausmacht. Er ist nicht nur die Ikone Gottes, wie Kol 1, 15 sagt, sondern auch die Ikone des Menschen.

Seine Existenz war auf Gott ausgerichtet, der Vater war der Mittelpunkt, um den sein Leben kreiste. Immer wieder vergewisserte er sich, zog sich in die Einsamkeit zurück, um sich neu auszurichten. „Der Vater und ich sind eins“, sagt Jesus bei Johannes.

Aus dieser Beziehung mit Gott speist sich seine Kraft, für seinen pastoralen Einsatz. Mit liebender Aufmerksamkeit spürt er, wo Not herrscht, weiß, wo ein klares Wort zu sagen ist, und hat die Kraft, Menschen um sich zu sammeln und, wenn nötig, sie miteinander zu versöhnen. Die tiefe Verbundenheit mit Gott schenkt ihm auch den Mut, sein Leben zu riskieren und es tatsächlich hinzugeben.

Jesus war wie ein Gefäß Gottes so voll, dass dies ausstrahlte und die Menschen in ihm Gottes Manifestation und Inkarnation erlebten. In seinen Reden machte er immer wieder deutlich, dass auch wir zu dieser Lebensweise berufen sind, Kinder Gottes zu werden und zu sein. Auch wenn wir endlich und begrenzt sind, können wir eins werden mit dem Unendlichen, ohne dabei mit dem Größeren zu verschmelzen.

Es reicht nicht, nur hin und wieder an Gott zu denken, und sich ihm von Zeit zu Zeit zu nähern. Die ganze Existenz, Tag und Nacht, soll ein Wandeln vor Gott sein, ob ich bewusst über ihn nachdenke oder nicht. Dann kann ich ihm in allen Dingen begegnen. Das ist die Lebensweise Jesu

## **6. Kein Moralismus, sondern Mystik – Fastenzeit thematisiert Umkehr**

Eins dürfte klar sein: dem Evangelium geht es nicht um Moral, sondern um Mystik. Es werden uns keine ethischen Ideale vorgestellt, die wir durch Anstrengung erreichen sollten, wir werden zu keiner Handlung gedrängt, auch wird uns nicht moralisches Versagen vorgehalten.

Vielmehr werden wir eingeladen, wie der verlorene Sohn, zurückzukehren und unsere Verbindung mit Gott zu stärken. Denn dann kommen wir zu uns selbst, werden wesentlich und können unser Leben aus dieser Mitte heraus gestalten.

Wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist, so ist die Seele hineingesenkt in Gott, das lebendige Wasser – schreibt Teresa von Avila in Anspielung auf Psalm 1. Und fährt fort: „So wie aus einer reinen Quelle auch klare Bäche hervorgehen, so ist es auch mit den Taten der Seele, die in Verbindung mit Gott ist. Sie sind angenehm, in den Augen Gottes und der Menschen, denn sie entspringen dieser Lebensquelle, in die der Baum der Seele gepflanzt ist und der er seine Frische und seine Früchte verdankt.“

## **7. Impuls für uns**

Werde, was du bist. Die Würde ist da, aber verdeckt und verstellt. Die Fastenzeit ruft auf, sich zu besinnen, d.h. nach der Richtung zu fragen, in die sich mein Leben bewegt und uns gegebenenfalls wieder neu auf das Ziel auszurichten, das uns wesentlich ist.

Wir sollen nach diesem Schatz suchen und dabei alle Hilfe annehmen, die uns angeboten wird; den Schatz, der nicht irgendwo außerhalb zu finden ist, sondern in uns selbst, vergraben im Acker unseres Lebens, wie Jesus sagt.

Bevor man eine Schatzsuche startet, braucht man eine Landkarte, um sich zu orientieren. So ist es auch bei dem Thema „Veränderung“ und „Verwandlung“.

Bevor ich mich frage, wie das geschehen kann, muss ich mir erst klar werden, in welche Richtung ich mich verändern kann und soll. Der Bestimmung des Ziels, galt der erste Impuls. Was ist der Mensch, was gehört zu ihm, welche Möglichkeiten und Grenzen hat er, von was ist er bestimmt und motiviert. Wie deckt sich das Gesagte mit meinen Erfahrungen?

## Teil 2: Sich auf den Weg machen

### 1. Die Odyssee des Lebens

Im zweiten Impuls soll es um die Frage gehen, was ich tun kann und welches Werkzeug mir hilft, um den Schatz zu heben, der tief in mir vergraben ist. Und was mir begegnet, wenn ich mich auf die Suche nach dem mache, was mir eigentlich vertraut ist, das ich aber vergessen habe im Getriebe des Lebens. Der Schatz liegt – wie gesagt – im Acker meines Lebens. Es ist also unumgänglich, dass ich mich mit mir selbst auseinandersetze und mich dem stelle, was sich dann zeigt.

Die Antike liebte es, diese Suche mit der Reise des Odysseus zu vergleichen. Weit weg von zu Hause in der Fremde, will er zurückkehren in seine Heimat Ithaka – zu sich selbst, könnte man hinzufügen. Auf diesem Weg muss er Herausforderungen bestehen und Versuchungen überwinden, die immer wieder sein Vorhaben gefährden. Skylla und Charybdis, die zwei Meerungeheuer, an denen er vorbeimuss, stehen für Dilemmata, die uns in Entscheidungen zu zerreißen drohen.

Die Sirenen für die Ablenkungen, die uns vom Weg abirren lassen, Odysseus wehrt sich gegen diese Verlockungen, indem er sich an einen Mastbaum binden lässt, der ihm den Halt gibt – die Kirchenväter sahen darin das Kreuz vorgebildet, Christus, an den wir uns halten sollen.

Circe verzaubert Odysseus Gefährten mit Verführungskunst und verwandelt sie in Tiere. Sie stehen für Menschen, die vom Triebhaften, animalischen bestimmt werden und ihre Freiheit verloren haben. Auch dieser Gefahr muss Odysseus sich stellen. Dabei hilft ihm das Zauberkraut Moly, eine seelenheilende Wurzel, gegen die die Zauberin nichts ausrichten kann. Für die Kirchenväter ist die Wurzel ein Symbol für eine Heilung in der Tiefe. Es ist der Logos, Christus, der sich in mein Leben eingesenkt hat und mir hilft, meinen Weg zu gehen.

Man könnte diese allegorische Auslegung der Odyssee noch weiter fortsetzen. Doch genügt es die zentrale Intuition aufzugreifen, in der Heldenreise eine Metapher für unsere Suche nach uns selbst und nach Gott zu sehen.

### 2. Seelenburg

Auch Teresa von Avila hat erfahren, dass Verwandlung sich nicht von eben auf jetzt vollzieht, sondern ein Weg ist. Dieser Prozess gleicht dem Gang in das innere einer Burg, der Seelenburg, das Bild, das Teresa berühmt gemacht hat. In dieser Metapher reflektiert sie ihre eigenen Erfahrungen, wie sie von einem oberflächlichen Leben zu immer mehr Tiefe fand.

Diese Burg besteht aus verschiedenen Wohnungen, die jeweils eine bestimmte Phase auf unserem spirituellen Weg symbolisieren. Der Weg geht nach innen, immer mehr hin zum Wesentlichen. Doch um dahin zu kommen, gilt es, sich immer wieder neuen

Herausforderung zu stellen. Nicht stehen zu bleiben, selbstzufrieden sich auszuruhen, sondern weiterzugehen. Geführt von einer Ahnung, einem inneren Ruf – Teresa vergleicht es mit dem leisen Flöten eines Hirten.

In der innersten Wohnung wohnt Christus und wartet in uns - auf uns. Ein merkwürdiges Bild: denn Teresa sagt, dass Gott ja schon in uns ist, aber wir noch nicht den Kontakt mit unserem tiefsten Selbst gefunden haben, wo wir ihn antreffen würden.

Das Ich, das sucht, steht für das, was mir bewusst ist, was im Licht meiner Erkenntnis mir aufleuchtet. Das ist aber immer nur ein Teil von mir und nicht meine ganze Wirklichkeit, der ich erst auf die Spur kommen muss. Die innerste Wohnung wiederum steht für mein tiefstes Wesen. Hier ist mein eigentliches Zuhause. Wenn ich von dieser Mitte aus handle, bin ich ganz in meiner Kraft, ganz bei mir, ganz wesentlich. So wie von Jesus gesagt wurde, dass er aus Vollmacht/ex-ousia/ aus seinem Sein heraus predigte und handelte. Wenn ich mich aus meinem Sein heraus den anderen zuwende, in innerer Freiheit, kann ich ihnen viel gerechter werden.

In die innere Wohnung zu gelangen, bedeutet also nicht, der Welt zu entfliehen, sondern den Alltag mit all seinen Aufgaben, in neuer Weise kraftvoll anzugehen.

Ziel ist es also, zu sich selbst und zu Gott zu kommen, anstatt oberflächlich zu leben. Sicher hat jeder von uns diese Tiefe schon erlebt; manchmal tut sich diese Dimension auf, wenn Krisen unser Lebenskonzept erschüttern. Oder die Erfahrung von Glück und Schönheit kann uns dafür öffnen.

Viele haben diese Tiefe schon gespürt. Aber sie bleiben nicht lange darin, sondern kehren zur Oberfläche zurück. Doch nur wenn wir im Kontakt bleiben, und aus diesem Grund heraus leben, kann diese Erfahrung unser Leben umgestalten.

Gleichzeitig muss uns bewusst sein, dass wir dabei auf die Gnade angewiesen sind. Wir bleiben uns selbst Geheimnis und nur hin und wieder wird uns der Blick in den Grund geschenkt.

### **3. Wie können wir das machen?**

Wir können unser tiefstes Geheimnis nicht mit eigenen Kräften und durch unseren Willen lüften; und doch können wir darauf einstellen, bereithalten, damit wir nicht verpassen, wenn sich uns Gott zeigen will. So wie Jesus es uns durch das Gleichnis von den törichten und klugen Jungfrauen sagt.

Aber was genau können wir tun? Welche Mittel, welche Methoden, welche Wege stehen uns zur Verfügung, diese Suche zu beginnen, zu vertiefen oder wieder aufzugreifen.

### **4. Tempelreinigung**

Der Weg beginnt klassisch mit dem Aufräumen der Unordnung. Solange das nicht gemacht ist, kann sich nichts Neues entwickeln. Johannes Tauler vergleicht die Phase mit der Tempelreinigung. Wie Jesus die Händler und Geldwechsler aus dem Haus

Gottes vertreibt, so soll ich alles beseitigen, was meine Seele gefangen hält. Wie im Tempel von Jerusalem soll das Allerheiligste, die Wohnung Gottes in mir, zur Geltung kommen.

Dafür ist es nötig, Platz zu schaffen – meist schon äußerlich, in dem ich mir Zeiten einräume und Orte aussuche, an denen ich mich be-sinnen kann, d.h. nach dem Sinn und der Richtung meines Lebens Ausschau halte.

Doch der Prozess geht erst richtig los, wenn ich mich auch innerlich löse von dem, was mich fesselt und was mein Herz gefangen hält und es mir schwer macht, mich auf den inneren Weg zu machen. Die Mystiker sprachen von der Reinigungsphase, in der ich mich mit meinem Leben auseinandersetze, meine Erlösungsbedürftigkeit erkenne, die Gott nur heilen kann.

### **5. Mystik**

Doch so wichtig die Selbsterkenntnis ist, sie soll nicht dazu führen, dass ich nur noch um mich selbst kreise. Mein Leben ordnet sich eigentlich nicht dadurch, dass ich Dinge lasse, sondern dass ich mich neu sortiere und ausrichte und die Dinge und Gewohnheiten eine andere Wertigkeit bekommen.

Zu dem inneren Weg gehört also die Hinwendung zu Gott. Teresa von Avila vergleicht unser Bemühen mit der Arbeit einer Biene. Sicher muss sie alles dafür tun, um Honig im Bienenstock zu bereiten – ohne die Selbsterkenntnis, wäre alles verloren, so Teresa.

„Aber vergessen wir nicht“, fügt sie hinzu, dass die Biene auch ausschwärmt, um Blüten zu suchen. So soll sich die Seele immer wieder von der Selbsterkenntnis zur Betrachtung der Größe Gottes erheben.

Daran musste ich heute beim Hundespaziergang denken als ich sah, wie die Knospen der Apfelbäume sich langsam öffnen. Jede Knospe in ihrer Geschwindigkeit. Dieser Prozess der Verwandlung geschieht nicht durch Gewalt, sondern sanft, weil sich die Bäume der Wärme und dem Licht der Sonne hinhalten.

### **6. Impuls für das Gespräch**

Es gibt viele Wege, wie ich meine Seele in die Sonne Gottes halten kann: gute Bücher lesen, Bilder betrachten, sich in der Natur bewegen, Gespräche und Austausch - und natürlich Gottesdienste, Gebete, Bibelbetrachtungen und Kontemplation. Alles was uns hilft, in das Licht Gottes zu treten, sollten wir nutzen. Womit ich gute Erfahrungen gemacht habe und welcher mein Weg ist, darüber können wir jetzt ins Gespräch kommen.

# Teil 3: Mitgenommen werden

## 1. Aktive und passive Seite

Zur Odyssee unseres Lebens gehört unser voller Einsatz. Das, was wir tun können, sollen wir nicht unterlassen, um uns aus der Entfremdung wieder Gott zuzuwenden und die Anlagen, die uns geschenkt wurden, zu entfalten, damit sie Frucht bringen. Aber neben der aktiven Seite gehört zu diesem Prozess auch die empfangende, passive Seite und auch manchmal einfach das Erleiden.

Wenn wir uns auf den inneren Weg machen, passiert etwas mit uns. Gott will uns zu sich führen, in eine noch intensivere Einheit als wir sie kennen. Und das verändert uns. Und so wie wir unseren Teil dazu beitragen, so bringt sich auch Gott ein. Dann besteht die Herausforderung darin, Kontrolle aufzugeben und sich aus der Hand zu geben, dem Größeren anzuvertrauen, im Vertrauen, dass wir an diesem Prozess wachsen werden.

Für diese Bereitschaft, sich auf Unbekanntes einzulassen, steht im NT paradigmatisch die Szene der Verkündigung: der Engel Gabriel bringt Maria eine unerwartete und geheimnisvolle Botschaft: Maria übersieht nicht, was das alles bedeutet, doch sagt vertrauensvoll: „Ich bin bereit, es geschehe, wie Du gesagt hast.“

In der mystischen Tradition ist immer wieder die Rede davon, dass wir dem Eigenwillen entsagen sollen. Das meint nicht, dass wir willenlose Marionetten Gottes werden und uns einem uns fremden Einfluss unterwerfen. Diese Rede meint, dass wir innerlich frei werden und danach suchen, was zu uns wirklich passt. Dafür ist es nötig, uns von manchen festgefahrenen Gewohnheiten zu lösen, Vorstellungen in Frage zu stellen, um zu dem zu finden, was zutiefst unserem Wesen entspricht. Dafür braucht es Mut und Unerschrockenheit.

## 2. Das ist ein Grundzug des Lebens

Sich anzuvertrauen, so herausfordernd ist – ist unserem Leben aber nicht fremd. Schon unsere bloße Existenz, verdanken wir nicht uns, sondern unseren Eltern, die aber wiederum auch nur das weitergeben, was sie selbst empfangen haben. Sind ja eigentlich nur das Tor, durch das das Leben zu uns kam.

Wenn wir dann erst einmal auf der Welt sind, braucht es lange, bis wir auf eigenen Füßen stehen. Die ersten Schritte in die Welt würden wir gar nicht überleben, wenn uns nicht Menschen halten, schützen und ernähren würden. Aber nicht nur unser physisches Überleben verdanken wir anderen, sondern auch das geistige Erwachen. Nur in der Begegnung mit anderen erwacht unser eigenes Selbstbewusstsein. Und wenn wir dann nach Jahren des Lernens und der Abhängigkeit erwachsen geworden sind und unser Leben selbst in den Griff nehmen, sind wir wiederum angewiesen auf das Miteinander. Viele Situationen sind uns vorgegeben, wir müssen darauf reagieren, wir stoßen auf Probleme, und müssen uns mit ihnen auseinandersetzen. Überall und immer wieder erleben wir, dass wir nicht nur aktiv gestalten. Vielleicht sind wir sogar mehr

empfangend als selbst handelnde Wesen. Als Menschen sind wir eingefügt in Familien, Beziehungen, in eine Kultur und Gesellschaft. Das alles können wir mitgestalten, klar, aber zu einem großen Teil finden wir diese soziale Wirklichkeit einfach vor

Es ist spannend zu schauen, welche Menschen und Situationen mich geprägt und die Richtung meines Lebensflusses beeinflusst haben. Wie viele Zufälle haben mich zu der Person werden lassen, die ich bin.

Sind diese Begegnungen reine Zufälle oder kann ich darin die Fügung Gottes sehen? Wenn ich glauben kann, dass in all den inneren und äußeren Kräften Gott mir verborgen begegnet und dass er mich durch die Situationen und Menschen hindurch anspricht vor all meinen eigenen Bemühungen, dann kann eine große Dankbarkeit wachsen.

### **3. Aber es gibt auch die Kreuze**

Es ist ein ganzes „Meer von Kräften“, denen wir ausgesetzt sind, ein Meer, in das unser Leben eingetaucht ist.

Die Kräfte, die unser Wachsen fördern und unsere Entwicklung unterstützen nehmen wir gerne und dankend an. Wie aber ist es mit den Kräften, die uns ausbremsen, blockieren, das Leben einschränken, beschädigen oder mir sogar nehmen.

Dazu gehören die Missgeschicke, Unglücke, Verletzungen, Trennungen, Abschiede, Krankheiten. Und über all dem steht der Tod, der uns das Leben selbst nimmt, ohne dass wir uns dagegen wehren können.

Dies sind Erfahrungen, mit denen wir uns nicht gerne beschäftigen. Lieber verdrängen wir sie, fliehen oder betäuben uns, wenn uns die Leiden einholen. Aber nur, wenn wir uns dem Schmerz stellen, kann er überwunden werden und unser Leben an Tiefe und Reife gewinnen.

Deshalb beschäftigen sich die Religionen mit dem Leid. Für Siddharta Gautama, dem Buddha, dem Erleuchteten, ist das Leiden der Auslöser, sich auf die Suche nach einem Weg zu machen, wie man dem Leiden entkommen kann. Im Christentum steht das Kreuz und Leiden des Messias im Zentrum. Die Bibel verschließt nicht die Augen vor dem Leid, sondern schaut hin, voll Respekt und Ehrfurcht - und gibt dem leidenden Christus und damit auch allen leidenden Menschen heute eine neue Würde.

Doch wie gehen wir mit dieser dunklen Seite um? Ist auch hier Gottes Wirken zu finden? Oder ist die Dunkelheit ein Zeichen der Gottesferne?

Eine schwierige Frage, die wir nicht zu leichtfertig und schnell beantworten sollten.

Als erstes gilt es zu unterscheiden. Nicht jedes Leid ist von Gott geschickt: deswegen sollten wir alles dafür tun, es zu lindern, uns für Gerechtigkeit einsetzen und Unrecht zu bekämpfen. Es gibt auch eine falsche Art von Ergebenheit, die fromm daherkommt, aber nichts mit dem Evangelium zu tun hat. Jesu Wort vom „Kreuztragen“ hat schon viel Unglück ausgelöst.

Aber auch wenn wir all unsere Kräfte eingesetzt haben, bleibt doch noch ein Rest, der uns zugemutet wird, ein Kreuz, das wir nicht einfach loswerden, unser Kreuz, mit dem wir uns auseinandersetzen müssen. Und nur wenn wir es auf uns nehmen, so sagt Jesus, werden wir es überwinden können.

Können wir auch in dieser Dunkelheit Gottes Wirken erspüren? Oder ist es vermessen, so etwas zu sagen und zu denken. Eine fertige Antwort zum Sinn des Leidens ist nicht möglich, das ist klar. Leid kann zerbrechen– und darüber wohlfeil zu reden, ist verletzend und zynisch. Doch Erleiden kann auch eine Wandlung bewirken; und diese Spur will ich weiter folgen.

#### **4. Durch Leiden lernen**

Ein erster Blick führt uns in das antike Griechenland: *pathein mathein* (παθεῖν μαθεῖν) durch Leiden lernen – mit diesen Worten endet eine Tragödie des griechischen Dichters Aischylos. In den Theatern wurden Dramen wie das Schicksal des Ödipus oder Antigone aufgeführt, um die Zuschauer zu erschüttern und zum Nachdenken zu bringen. Durch ihre Betroffenheit sollte den Menschen klar werden, worum es im Leben geht. Aristoteles sprach von der Katharsis, der Reinigung des Gemüts.

Das Leiden anderer zu sehen, aber es auch selbst zu erleben, kann dazu führen, die Werte zu verändern und anders auf das Leben zu schauen. Es wird deutlich, was wesentlich ist und was nebensächlich. Viele Heiligenbiographien bezeugen, dass die entscheidende Weichenstellung für das Leben durch eine Krise und Erschütterung ausgelöst wurde.

Ignatius von Loyola z.B., der sich in den höchsten Kreisen der Gesellschaft bewegte und eine glänzende Karriere als Offizier vor sich hatte wurde in der Schlacht um Pamplona so schwer verletzt, dass er um sein Leben bangen musste. Die Kanonenkugel, die ihn traf, hatte nicht nur sein Bein, sondern auch all seine Lebenspläne zerstört. Auf dem Krankenbett kam er zur Be-Sinnung, d.h. er fragte sich nach der Richtung seines Lebens. Erst jetzt war er offen und bereit, sich der Botschaft des Evangeliums zu stellen und dieser Spur zu folgen.

Ganz ähnlich Franz von Assisi, ein Lebemann, dessen Feiern und mutwillige Scherze in Umbrien berühmt berüchtigt waren. Das Geld seines reichen Vaters erlaubte ihm einen ausschweifenden Lebenswandel. Doch dann landete er nach einem Kampf gegen Perugia im Gefängnis und erschütterte seine Selbstverliebtheit. Hier begann der innere Prozess, der einen anderen Menschen aus ihm machte.

##### a) Teresa von Avila

Oder denken wir an Teresa von Avila, die durch eine schwere Krankheit das innere Beten lernte, wie sie selbst schreibt. Vier Tage im Koma, drei Jahre gelähmt, war sie völlig auf sich selbst zurückgeworfen und entdeckte hier die Spur, der sie ihr Leben lang folgen wird.

Kreuze können uns zum Wesentlichen führen. Oft wird die Niederlage, die wir erlitten haben, unseren Blick auf bestimmte Dinge lenken, die wir übersehen haben; ein anderes Mal wird uns der Verlust zwingen, den Trost wo anders zu suchen, als wo wir ihn bisher zu bekommen glaubten.

Aus solchen Leiderfahrungen kann ein Mensch gestärkt hervorgehen. Meister Eckhart meint sogar, dass „Leid der schnellste Esel sei, der uns zu Gott trägt“

### **5. Du hast mich verführt**

Erfahrung von Leid kann am Anfang eines geistlichen Wegs stehen, aber es kann uns auch mitten auf diesem Weg begegnen.

„Du hast mich verführt, HERR, und ich habe mich verführen lassen“, klagt der Prophet Jeremia. Er hat sich auf Gottes Ruf eingelassen und ist gegen Unrecht aufgestanden, den Menschen unbequeme Wahrheiten ins Gesicht gesagt, Dinge beim Namen genannt. Doch jetzt lehnen die Menschen ihn ab, verspotten ihn, lachen ihn aus. Noch mehr, ihm wurde nach dem Leben getrachtet, er wurde in einer Zisterne geworfen, wo er fast starb.

Wie viele Märtyrer gibt es, die in die ähnlichen Situationen kamen: mir fallen Namen ein wie Dietrich Bonhoeffer, Oscar Romero oder Martin Luther King. Und in all den Schicksalen spiegelt sich die Passion Jesu. Nachfolge kann in Leiden führen und diese Art von Leiden kann Menschen eng mit Jesus verbinden.

Jeremia kann das wohl zu diesem Zeitpunkt noch nicht so sehen. Denn er leidet ja nicht nur an der Verfolgung der Menschen, sondern ist enttäuscht über die Beziehung zu Gott. Er scheint zu bereuen, dass er sich ihm geöffnet hat, ihm Raum geschenkt hat. Er leidet daran, dass Gott so anders ist, als er es sich gedacht hat. Er, dem er nahe sein will, ist ihm fremd.

Hier rühren wir an das Geheimnis der Liebe, die immer auch mit Leid zu tun hat. Liebe bedeutet die Öffnung und Hinwendung zum anderen. Ich schenke ihm Platz in meinem Herzen, lasse ihn in mir leben. Ich lasse mich berühren, mache mich aber auch verletzbar. Je größer die Liebe, desto verwundbarer der Liebende.

### **6. Zu Grunde gehen**

Leid, das uns aufrüttelt, Leid, das aus der Nachfolge erwächst, Leid, die Kehrseite der Liebe ... Dazu gehört das Leiden, das uns uns selbst nimmt und in einen neuen Menschen verwandelt.

Davon berichtet Johannes vom Kreuz, der eingesperrt im Kerker unter Einsamkeit und Hoffnungslosigkeit leidet. Alles, was ihn tröstet, ist ihm aus der Hand geschlagen, selbst seine Überzeugungen und religiösen Gefühle zerbröseln. Er hat am Ende nichts mehr, woran er sich festhalten kann. Er fällt in die Leere und das Nichts und macht genau hier seine intensivste Gotteserfahrung, die sein weiteres Leben prägt– so paradox das klingt.

Nackt, leer, arm erlebte er, dass er gehalten und zutiefst geliebt. Im Rückblick kann er sagen, dass Gott ihn durch die Nacht zu sich geführt hat, in eine Intimität, um die er vorher nicht wusste.

Er, der regelrecht zugrunde gegangen ist, findet auf diesem Weg zum Grund seiner Existenz - wie Meister Eckhart diese Erfahrung zu fassen sucht. Im Verlust hat er die Oberfläche durchbrochen, und ist einer Wirklichkeit begegnet, die viel größer war als alle seine Vorstellungen und Bilder von ihr. Auf diese Weise konnte er in ein neues Vertrauen in den Grund, ein Grund-Vertrauen hineinwachsen, erfüllt von der Gewissheit, dass diese Grund trägt, der Grund und dass er mit diesem Grund, der Gott ist, zutiefst verbunden ist. Das alles hätte er nie erfahren, wenn er nicht diese Not durchlitten hätte

In dieser Form von Leiden geschieht entscheidendes: Er wurde umgeformt und verwandelt. Die alte Gestalt wurde aufgelöst, zerstückelt, und neu zusammengesetzt. Ein Tod und eine Geburt vollziehen sich hier.

Das meint wohl auch Paulus, wenn er vom alten Menschen spricht, der stirbt, damit der neue Mensch in Christus geboren wird. Danach ist man ein anderer geworden.

### **7. Blick auf Jesus**

Dieses Geheimnis von Nacht und Tag, von Dunkel und Hell, von Leid und Liebe spiegelt sich in Jesu Sterben und Auferstehen. Paulus schreibt, dass auch Jesus durch Leiden gelernt habe. Sein Gottvertrauen wurde auf die Probe gestellt. Im Garten Gethsemane ergriff Jesus Angst und er rang mit Gott, ob das Kommende nicht abzuwenden sei. Soll er sich der Herausforderung entziehen, oder gar dagegen ankämpfen, wie Petrus es will, der sein Schwert zieht? Doch dann willigte er ein, in das, was er nicht übersehen konnte. Hier wird seine Hingabe greifbar.

Was wäre aus seiner Botschaft der Liebe geworden, wenn er sie nicht in aller Konsequenz auch gelebt hätte? Was wäre passiert, wenn aus dem Gewalt-Opfer Jesus ein Täter geworden wäre. Die einzige Möglichkeit diesen Opfer-Täter Kreislauf zu unterbrechen, war es, diesen gewaltsamen Tod als Zeichen seiner Hingabe zu sehen und zu leben.

Ostern, die Auferstehung, das neue Leben – das ist die Bestätigung, dass Jesus auf die richtige Karte gesetzt hat. Deshalb dürfen wir das Kreuz nie ohne Ostern sehen, von dem es erst seinen vollen Sinn erhält. Eine Verwandlung, die aus der Hingabe an den Grund, an Gott geschieht

### **8. Impuls für mich**

Auf der Suche nach dem Schatz kann ich viel selbst in die Hand nehmen; doch werde ich zu einem großen Teil mitgenommen. Doch kann ich einen solchen Prozess zulassen, den ich nicht von Anfang an überblicke? Wieviel Vertrauen ist nötig? Welche Erfahrungen habe ich gemacht?

## Teil 4: Jesus zieht mich aus meinem Grab

Die orthodoxe Ikone von Ostern stellt in mythologischen Bildern dar, welche Auswirkung der Tod Jesu, seine Höllenfahrt und Auferstehung für die Menschen hat. Haben wir eben das subjektive Empfinden reflektiert, das mit dem Verwandlungsweg verbunden ist, wird hier das objektive Geschehen dargestellt, das uns das Evangelium verkündet.

Die Ikone greift aber nicht nur auf biblische Bilder zurück, sondern fügt frei Motive aus anderen Kontexten ein, um die Botschaft zu unterstreichen.

Jesus steht auf den Pforten der Unterwelt, die in Kreuzform unter seinen Füßen liegen. Jesus hat sie aus den Angeln gehoben. Kurz vorher muss er noch im Totenreich gewesen sein, in das er hinabgestiegen ist, so wie Orpheus, der auf der Suche nach seiner Geliebten Eurydike war. Im schwarzen Abgrund kann man die Marterwerkzeuge erkennen, genauso wie der Schlüssel zum Totenreich; auch der Teufel ist gefesselt zurückgelassen.

Der Auferstandene packt er Adam und Eva – die Menschheit – und zieht sie wie in einer Rettungsaktion am Handgelenk aus dem Grab; ihre Hände selbst sind wohl zu schwach. Hinter Adam sieht man die Könige David und Salomon, Mose und Propheten des AT und Johannes den Täufer – der an der Schwelle steht, hinter Eva, ein junger Mann mit Hirtenstab, der Abel darstellen soll, und andere Personen aus dem AT.

Jesus ist in ein strahlendes Gewand gehüllt, ein Zeichen für seine Gottheit. Das weiße Tuch weht um ihn, um die Dynamik dieses Geschehens anzudeuten.

Diese Rettung mit all ihrer Dramatik geschieht vor der Mandorla, dem Heiligenschein, der ihn ganz umgibt. Das Göttliche, Ewige bildet den Hintergrund für dieses zeitliche Geschehen.

Hier ist im Bilde dargestellt, was der 1. Petrusbrief so formuliert und in einer Kurzformel das Erlösungs- und Ostergeschehen zusammenfasst:

Jesus ist der, „der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat (1 Petr 2,9).

Wir sind es nicht allein, die alles schaffen müssen, wir dürfen uns der Hand Jesu anvertrauen, der uns aus unseren Gräbern herauszieht und in sein Licht führen will.